

Bilanz Praktikum MZ Kalchrain

Nach dem offiziellen Abschluss meines Praktikums Ende Januar habe ich mir bewusst die Zeit genommen mit der Finalisierung meiner „Bilanz“. Ich wollte dadurch genügend Musse haben, die gemachten Erfahrungen vertieft zu reflektieren. Heute, Anfang März, bin ich soweit. Kurz zusammengefasst: Ich würde jedem empfehlen, einen Einsatz dieser Art ins Auge zu fassen. Der komplette Kontextwechsel in eine neue „Erfahrungswelt“ hat sich für mich als sehr fruchtbar erwiesen.

Die intensive Auseinandersetzung mit der Thematik des Massnahmenvollzugs von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Schweiz hat bei mir tiefe Spuren hinterlassen, und das auf ganz verschiedenen Ebenen: Fachlich habe ich mir ein breites Feld von Wissen praktisch erschliessen können. Menschlich habe ich mich in vielen Situationen „neu“ erfahren, eingefahrene Denkmuster reflektieren, Kommunikationspraktiken verfeinern können etc. Die geleisteten 500 Arbeits-Stunden im MZ Kalchrain waren sehr intensiv und herausfordernd, aber jederzeit interessant und lehrreich. Gerne werde ich aus diesem Erfahrungsschatz im zukünftigen Unterricht schöpfen. Zudem hat sich bei mir eine hohe Wertschätzung gegenüber den im MZ Kalchrain beschäftigten Fachleuten entwickelt. Sie befassen sich täglich unter z.T. schwierigen Umständen mit jungen Menschen, die von der Gesellschaft gerne marginalisiert und ausgegrenzt werden. Der Auftrag ist extrem anspruchsvoll und die Mittel (relativ) knapp. Dennoch fordert die Öffentlichkeit ein Höchstmass an Sicherheit mit geringem Rückfallrisiko. Aber auch viele der Klienten haben mich beeindruckt, wie sich die Mehrheit von ihnen nach und nach auf die Massnahme einlässt, Fortschritte in vielen Bereichen macht und sich öffnet für eine positive Weiterentwicklung, wenn auch in kleinen Schritten. Diese „letzte“ Chance zu nützen, bevor „drakonischere“ Strafen und noch vermehrte gesellschaftliche Ausgrenzung drohen, ist das Ziel von vielen Klienten. Für jeden Einzelnen, der dies mithilfe des MZ Kalchrain schafft, lohnt sich der Aufwand auf jeden Fall.

Im Folgenden möchte ich gerne einige Gedanken zu den drei Themen Arbeit, Team und Klienten zusammenfassen. Es kann natürlich nur bei einem unvollständigen Bericht bleiben, aber es hat mir gut getan, das Erlebte auch auf diese Art zu verarbeiten.

1. Arbeitserfahrungen

- Von Beginn an wurde ich in die alltäglichen Aufgaben im Lehrlingsheim eingeführt. Schritt für Schritt, Aufgabe für Aufgabe, lernte ich so „on the job“. Natürlich kamen zuerst die einfacheren Angelegenheiten zum Zuge wie Türen für Klienten auf- und zuschliessen, Botengänge zur Verwaltung, Kontrollen von Schultaschen, Herausgabe von Handys, die Nachtschliess-Runde, die Abnahme von geleisteten Ämtlis, Arztbesuche mit Klienten etc. Rasch bekam ich darin natürlich die notwendige Routine und Sicherheit. Dennoch spielte auch bei diesen eher einfachen Tätigkeiten sehr häufig die erhöhte Verantwortung und der Sicherheitsgedanke eine wichtige Rolle. Jede geöffnete Türe muss auch wieder verschlossen werden, je nach Situation und Uhrzeit konnte dies allerdings unterschiedliches Verhalten erfordern.
- Es gab aber auch recht schwierig zu lernende Sachen, wie z.B. die Bestimmung der Länge von Urlauben und die damit verbundenen Auszahlungen. Für solche Vorgänge lohnte sich der Aufwand für mich gar nicht, weil dahinter ein komplexes Regelwerk steckt, mit vielen Ausnahmen und Sonderregelungen, was mich doch tendenziell überfordert hätte. Zudem wäre der Aufwand für meine Team-KollegInnen vom Lehrlingsheim viel zu gross gewesen, mich darin à fonds auszubilden.
- Zum Alltagsgeschäft kamen aber immer wieder „Highlights“ in Form von speziellen Aufträgen meines Chefs (z.B. statistische Auswertungen) und die Teilnahme an wichtigen Massnahmen-Ereignissen wie z.B. einer Standort-Sitzung mit einem Klienten und allen notwendigen Betreuungspersonen und der einweisenden Behörde. Auch die Teilnahme an der sog. Psychiater-Besprechung gehörte zu diesen sehr lohnenswerten Ereignissen, welche es mir erlauben, einen vertieften Einblick in die Arbeit im MZ Kalchrain zu bekommen
- Die Arbeitszeiten mit den verschiedenen „Diensten“ forderten mich im ersten Monat heraus. An die Tages- (06:00 - 14:45 Uhr) und Abend-Dienste (13:15 - 22:15 Uhr) plus die periodischen Wochenend-Dienste mit den zumeist 9-stündigen Präsenzzeiten muss man sich anfangs gewöhnen, dies v.a. weil ich die eigenständige Arbeitseinteilung im angestammten Lehrberuf sehr schätze. Nicht die Länge der Arbeitszeit pro Tag war

das „Problem“, sondern vielmehr die Tatsache, dass sie als Block geleistet werden musste. Im Lehrerberuf arbeite ich zwar stundenmässig sicher gleich viel, da kann ich mir die Zeit aber nicht nur über den Tag, sondern auch über die Woche (natürlich mit Ausnahme der eigentlichen Unterrichtsstunden), frei einteilen. Aber mit der Zeit gewöhnte ich mich wieder an diese Form des Arbeitsalltages.

- Mein Praktikum im MZE Kalchrain war aber nicht eine „Einbahnstrasse“, wo nur ich als Praktikant „profitieren“ konnte. Immer wieder, wenn sich die Gelegenheit und der Bedarf ergab, bekam ich Raum vom Team und/oder dem Gruppenleiter, meine „Sicht“ auf gewisse Problembereiche miteinzubringen, was auch sehr geschätzt wird. Bei der monatlichen Bewertung der Klienten im Bereich der Sozialkompetenzen ergab sich beispielsweise eine gute Gelegenheit, entstandene Konflikte im beurteilenden Team etwas zu entschärfen. Ich reflektierte die Abläufe der Zwischenqualifikation im Team LH aus meiner Sicht und stellte einige unterschiedliche Benotungs-Methoden vor. Es ist wichtig, jeweils im Vorherein den Charakter der festzulegenden Note zu bestimmen. Ist es eine Stichtags-, eine Perioden- oder eine Entwicklungsnote? Zudem scheint es sinnvoll, im Team über die Bandbreite der Notenstreuung bei Klienten in unterschiedlichen Stadien der Massnahme eine gewisse einheitliche Handhabung zu gewährleisten. Um die Transparenz und Validität der Punktelisten zu verbessern, könnte man die Anzahl der Beobachtungen für das Punkteblatt erhöhen, indem man z.B. an einzelnen Tagen speziell konkrete Kriterien beobachtet und dokumentiert. Ebenfalls wäre eine Standardisierung der Noten mit vorgegebenen Richtwerten/-aussagen möglich, um die einheitliche Bewertung zu gewährleisten.

2. Teamerfahrungen

- Auch als Kurzpraktikant wurde ich von sämtlichen Teammitgliedern des Lehrlingsheimes sehr kollegial empfangen und aufgenommen. Das war nicht so selbstverständlich, weil man in einem solchen kurzen Praktikum häufig sehr viel Einarbeitungszeit und -energie absorbiert. Das ganze Team, vom Chef bis zur Mit-Praktikantin, nahmen sich aber sehr geduldig viel Zeit für mich.

- Als „Einzelkämpfer“ im Klassenzimmer wurde mir vom ersten Tag an bewusst, wie wichtig im MZ Kalchrain und im Speziellen im Lehrlingsheim, die Teamarbeit ist. Obwohl die einzelnen Klienten jeweils eine zugewiesene Betreuungsperson haben, welche für sie zuständig ist, muss das ganze Team über alle Eingewiesenen sowohl einigermaßen Bescheid wissen, als auch sämtliche relevanten Informationen erfassen, weil ja nie alle Betreuungspersonen anwesend sind, wegen unterschiedlichen Diensten, Ferien, Ausbildungen etc. Dafür werden interne Kommunikationsmittel wie Tagesjournale, Weekend-Rapporte usw. geführt, neben den Handakten in Form von strukturierten Ordnern mit allen wichtigen Papieren und Dokumenten. Auch die „Bewohnerwand“, auf welcher eine Wochenplanung für alle Klienten mit den wichtigsten Terminen und Informationen erfasst werden, wird wöchentlich aufdatiert.
- Der Teamgedanke geht aber noch viel weiter. Nur wenn man sich ständig abspricht über getroffene Entscheide, Massnahmen, Regelungen etc., kann man gegenüber den Eingewiesenen eine klare Linie vertreten. Das ist besonders wichtig, weil gerade im Massnahmenvollzug die Klienten sehr genau beobachten, ob diese „unité de doctrine“ im Team herrscht. Auch werden Ungleichbehandlungen sofort entdeckt und führen dann natürlich zu („endlosen“) Diskussionen.
- Auch ist man im Lehrlingsheim sehr häufig auf die (Vor-)Arbeiten von KollegInnen angewiesen, weil sich gewisse Aufgaben nicht an die jeweiligen Dienstzeiten halten. Dafür sind interne Übergabe-Rapporte um 13:30 Uhr und auch regelmässige, abteilungsübergreifende Rapporte wichtig. Nur so ist gewährleistet, dass die gesetzten Ziele erreicht werden.
- Um die kontinuierliche Teamentwicklung zu gewährleisten, gibt es eine wöchentliche Teamsitzung und auch eine monatliche, externe Supervision. Ausserordentliche Themen können in diesen Gefässen aufgearbeitet werden, losgelöst vom „Alltagslärm“.

3. Erfahrungen mit Klienten

- Einige Klienten erinnerten sich noch daran, dass ich anfangs Februar einen Schnuppertag im Lehrlingsheim absolvierte. Auch die übrigen zeigten sich interessiert und fragten mich anfangs gerne über meine Absichten und Beweggründe aus. Auch interessierten sie sich für meine Arbeit als Kantonsschullehrer.
- Nach ein paar Tagen „Schonzeit“ wollten die Klienten natürlich herausfinden, ob ich mich schon etwas auskannte. Mit der Zeit merkten sie aber, dass ich mich bei Unklarheiten notgedrungen immer an einen/eine TeamkollegIn wandte, um Fehler zu vermeiden. Natürlich gab es auch kleine Tests: „Lässt er mich nach dem Arztbesuch noch eine rauchen oder gar in der Landi ein RedBull kaufen?“ (Ja, das tat ich regelmässig, die Gespräche, die sich dabei ergaben, waren übrigens immer sehr wertvoll, für die Beziehungspflege und für mein allgemeines Verständnis der Situation des jeweiligen Klienten.) „Sind Sie verheiratet, haben Sie Kinder?“ (auf konkrete, sachliche Fragen gibt es klare Antworten, in diesem Fall 2x Nein, wenn es aber zu persönlich wurde, blockte man aber mit Berufung aufs „Privatleben“ besser rechtzeitig ab). Im MZ Kalchrain kann man auch bei längerer Tätigkeit sehr wahrscheinlich nicht so viel von sich preisgeben, das Prinzip von „professioneller Distanz“ ist hier noch viel bedeutender als in der Schule.
- Natürlich hatte man nicht zu allen Klienten den gleich intensiven Kontakt. Spezielle Situationen wie das gemeinsame Zusammenräumen der Tornetze auf dem Fussballplatz oder eine Fahrt zum Arzt ergaben aber gute Möglichkeiten, sich etwas näher kennen zu lernen. Das ist ganz wichtig für die alltägliche Zusammenarbeit im Lehrlingsheim. Man lernt so gegenseitig, wie das Gegenüber „tickt“, das baut auch gegenseitiges Vertrauen und im besten Fall Wertschätzung auf.
- Besonders interessant zu beobachten war sicher die klare Hierarchie unter den Eingewiesenen. Nach einer Weile ergab sich mir ein ziemlich klares Bild, welche Klienten in der Gemeinschaft mehr Einfluss haben als andere. Das hängt gar nicht einmal speziell vom Alter ab, eher vielleicht von der Verweildauer in der Institution, noch viel mehr aber von der „Gefolgschaft“. Solche „Seilschaften“ bilden sich vielleicht anhand von Nationalitäten,

kulturellem Hintergrund aber auch von der Fähigkeit, sich durchzusetzen. Natürlich werden keine physischen „Machtkämpfe“ geduldet. Da herrscht zwangsweise eine Null-Toleranz-Regel. Im Lehrlingsheim sind die Klienten aber von 22:15 – 06:00 Uhr zumeist auf sich gestellt, mit Ausnahme von ein paar Kontrollrunden des Nachtwächters. Wer weiss schon, was da in der Nacht alles so „abgeht“.

- Immer wenn ich Zeit fand, las ich in den umfangreichen Klienten-Dossiers. Dabei interessierten mich natürlich vor allem die Deliktgeschichte mit Urteilen und Verfügungen, aber ebenso die umfangreichen, psychiatrischen Gutachten. Zusammen ergibt das ein ziemlich lückenloses Bild der Lebensgeschichte der Eingewiesenen. Das ist allerdings in fast allen Fällen eine sehr aufwühlende „Tätigkeit“, man lernt so privateste Details der Klienten kennen. Erlittener Missbrauch (Klienten und deren Eltern), Kriegstraumata, Drogenkonsum, ausgeübte Gewalt, zerrüttete Familienverhältnisse, diverse Aufenthalte in Institutionen/Pflegefamilien sind die Mosaiksteine, die in fast jeder Geschichte, fast immer auch kombiniert, vorkommen. Dazu kommen häufig auch diagnostizierte psychische Krankheiten, sehr häufig ADHS, das kann aber bis zum Vorhandensein psychotischer Merkmale gehen. Im Volksmund würde man wohl von „schlechten Karten“ sprechen. All dies rechtfertigt natürlich in gar keiner Weise die z.T. sehr krassen Delikte (Diebstahl, Raub, Drogenhandel, Körperverletzung, Tötung), welche unsere Klienten begangen haben, es mag höchstens teilweise erklären, wieso es dazu gekommen sein könnte.
- Was unterscheidet eigentlich Kalchrainer Klienten von meinen SchülerInnen an der Kantonsschule Frauenfeld, wenn man mal von der deliktbezogenen Vergangenheit absieht? Neben dem altersmässigen Unterschied, ich denke das Durchschnittsalter im Lehrlingsheim beträgt so um die 22 Jahre, haben die KantonsschülerInnen, die ich altersmässig so zwischen 15 - 20 begleiten und damit „beschulen“ darf, gibt es viele gewichtige Unterschiede. In eine Massnahme im Sinne des Schweizer Strafrechts kommt man ja ausdrücklich wegen Defiziten in der persönlichen, sozialen und intellektuellen Entwicklung. Vielen Klienten fehlt durch ihre deliktische „Karriere“ ein gutes Stück kontinuierliche, schulische

Ausbildung, was sich v.a. im Fehlen eines Berufsabschlusses zeigt. Deshalb wird in diesen Fällen vom Vollzug einer Strafe, oft schon vor deren eigentlichen Verhängung, verzichtet, zugunsten einer defizitaufarbeitenden Massnahme. In MZE Kalchrain können sich Klienten einen ordentlichen Berufsabschluss in einem handwerklichen Beruf wie Landwirt, Schlosser, Schreiner, Automechaniker, etc. erarbeiten, für weniger belastbare junge Erwachsene zumindest auf der zeitlich verkürzten, weniger anspruchsvollen Atteststufe. In gut eingerichteten Betrieben lernen sie von ausgewiesenen Fachleuten mit grosser Erfahrung in der Ausbildung von Lernenden einen Handwerksberuf wie ihre KollegInnen „draussen“, mit denen sie auch die Berufsschule besuchen.

- Zudem sind sehr viele ebenfalls mit drogenspezifischen Problemen belastet, die einen nur im „normalen“, jugendspezifischen Bereich, ganz viele weisen aber auch eine sog. „poly-toxikomanische“ Vergangenheit auf, d.h. sie haben nicht nur Phasen exzessiven Drogenkonsums hinter sich, sondern kennen auch die ganze Palette von harten Drogen wie Kokain, Amphetamine, LSD, Medikamente usw. In „harten“ Fällen werden diese zusätzlichen Belastungen auf der sog. „Suchtgruppe“ Kalchrains angegangen, nach der in spezialisierten Institutionen vollzogenen körperlichen Entwöhnung, dort auf ein „drogenfreies“ Leben vorbereitet. Das gelingt sehr wahrscheinlich aber nur in relativ wenigen Fällen hundertprozentig, was die vielen Rückfälle auch im Lehrlingsheim zeigen, auch wenn diese selbstverständlich konsequent mit Urlaubssperren, Einschliessungen etc. sanktioniert werden (regelmässige Urinkontrollen ermöglichen ein von den einweisenden Behörden gewünschtes, enges Monitoring). Realistischer sind wohl Zielsetzungen, welche zu einem verantwortungsvolleren Umgang mit Genuss- und Suchtmitteln führen. Wenn man die „Lebensgeschichten“ vieler Klienten liest, kommt man nicht umhin zu erkennen, dass das Drogenproblem häufig ursächlich verantwortlich war für die begangenen Delikte. Hinter den offensichtlichen Drogenproblemen stecken dann aber noch eine Vielzahl anderer „Problembereiche“ wie erlebter häuslicher Gewalt, Missbrauch, traumatische Erlebnisse, Ausgrenzung etc.

- Grosse Unterschiede zur Schule zeigen auch Situationen im persönlichen Umgang mit den Klienten, wie ich in vielen Fällen „erleben“ durfte. In einer gewissen Beziehung sind die Klienten weniger „berechenbar“ wie KantonsschülerInnen. Stimmungsmässig können sie in kürzester Zeit und auch ohne (für mich erklärbaren, valablen) Grund von einem Extrem ins andere kippen. Eben hatte man noch ein spannendes Gespräch mit ihm, wo man erstaunt über die Tiefe der Kenntnisse und die Möglichkeiten seiner sprachlichen Ausdrucksfähigkeit war, schon „startet“ er, eine halbe Stunde, bei der Verkündigung einer halbwegs unangenehmen Neuigkeit „durch“ und vergisst sich komplett, wird sprachlich aufs Gröbste ausfällig und lässt seiner Wut freie Bahn, „boxt“ an Möbel und Wände. Hier im geschützten Raum des MZE Kalchrain wissen die Sozialpädagogen mit solchen Situationen umzugehen, aber, wie läuft das „Draussen“? Wartet da schon die nächste Konfliktsituation, in welcher der Betroffene wieder in alte, deliktmässige Verhaltensmuster zurückfällt? Aber zum Glück gibt es auch Klienten, die einem in dieser Beziehung nie Anlass zur Sorge geben, bei denen die fordernde Deliktarbeit im Lehrlingsheim und den vorhergehenden Stufen offenbar wirklich nachhaltig geholfen haben, mit solchen Situationen umzugehen. Für alle diese „Fälle“ lohnt sich die grosse, intensive Arbeit, welche hier geleistet wird ganz offensichtlich.